

Seit dem Jahre 1840 bis 1890 wurde diese Eule nicht mehr beobachtet, obwohl während dieser Zeit die Werke der berühmtesten mährischen Ornithologen: von Anton Müller (Vrgl. <sup>20</sup>), A. Schwab (Vrgl. <sup>19</sup>), A. Heinrich (Vrgl. <sup>20</sup>) und <sup>21</sup>), J. Talský (Vrgl. <sup>22</sup>) erschienen waren, bis sie wieder im Jahre 1890 von Prof. Zahradnik in der Gegend von Krensim gesehen wurde. Nach der Behauptung desselben Herrn soll dieser Vogel in den Hříber Bergen, einem Ausläufer der Karpathen nisten. (Vrgl. <sup>23</sup>). — Nach der mir jüngst zugekommenen Mittheilung des Herrn V. Čapek, Lehrers in Oslavan, soll diese Eule laut einer neueren Angabe des Prof. Zahradnik auch in den Marchauer Bergen am rechten Marchufer nisten. Freilich bedarf diese Angabe noch der Constaturung, obwohl man sie in Hinsicht auf das Vorkommen dieses Vogels in O. und N.-Oesterreich, wie auch im nachbarlichen Ungarn, wo er häufig nistend getroffen wird, nicht in Abrede stellen kann.

### III.

In Oesterr.-Schlesien ist nach Alb. Heinrich's Beobachtungen dieser Vogel eine ungewöhnlich seltene Erscheinung und wurde nach der zuverlässigen Angabe dieses Beobachters im Jahre 1844 bei Krautenwald geschossen (Vrgl. <sup>21</sup>). — Derselbe schreibt im besagten Werke darüber Folgendes: „Vor 12 Jahren erhielt ich vom Förster Richter aus k. k. Schlesien ein Exemplar, das er in seinem Reviere bei Krautenwald geschossen hat. Es kann meines Wissens bis nun für ein Unicum gelten.“ (Vrgl. <sup>21</sup>) p. 75.) — Dieselben Worte citirt in seinem neuesten Werke über die Vögel Schlesiens Emil Ržehak S. 87 und fügt hinzu: „Und ein Unicum ist sie bis heute geblieben, denn seit jener Zeit, also seit 50 Jahren, hat man hier noch keine einzige weder beobachtet, noch erlegt.“ — (Vrgl. <sup>24</sup>) p. 87.) — (Vrgl. auch <sup>25</sup>) p. 292.)

Wenn wir nun auf die über die Zwergohreule in Böhmen, Mähren und Schlesien seit einer Reihe von Jahren von vielen Beobachtern angeführten Daten zurückblicken, werden wir gewahr, wie diese lückenhaft, unvollständig, ja sogar auch so oberflächlich lauten, dass sie unzweifelhaft auch mitunter einer nrichtigen Kenntniss dieser Eulenart entsprangen. Als der Hauptgrund, dass diese

Eulenart bisher den Blicken auch der fleissigsten Beobachter entging, mag sowohl ihre unbedeutende Grösse sein, die Büffon sogar der einer Drossel gleich setzte, wie auch die auffällige Aehnlichkeit ihres Gefieders mit anderen Vögeln, wie denn ihr Federkleid uns an das des Wendehalses und Ziegenmelkers unwillkürlich erinnert. (Vrgl. <sup>27</sup>) p. 58.) — Gar häufig mag sie auch mit einer jungen Waidohreule identificirt worden sein. Ebenso sehr werden die verborgenen Verstecke, die sie liebt, ihre Erbeutung nicht minder, wie ihre biologische Beobachtung immerhin erschweren. Ihre Verstecke sind nämlich Höhlungen jeder Art in jeder Gegend, hohle Bäume, Felsenklüfte oder auch dicht verwobenes Baumgezwig in Gebirgen und auch Ebenen der wärmeren und gemässigten Länder, obwohl sie auch schon in Schottland einige Male beobachtet wurde. (Vrgl. <sup>28</sup>). — Sehr selten sind die Berichte, dass sie auch bei Tage fliegend beobachtet wurde, wobei sie sich sehr stille verhält und an Baumstämme angedrückt oder im Weinlaube versteckt den Blicken des Beobachters sich leicht entzieht. Auch der Umstand, dass diese Eule nie ein Nest baut und ihre 2—6 Eier in Ritzen und Spalten der Felsen, Mauern oder in Baumhöhlungen ohne jedwede Unterlage legt, mag auch die Auffindung und Beobachtung dieses Vogels beschwerlich machen.

Ob die Zwergohreule auch hie und da in Mitteleuropa überwintert, ist trotz der darüber von vielen Ornithologen ausgesprochenen Behauptung noch nicht genugsam erwiesen.

Hingegen sprechen sich die gewiegtesten Ornithologen, insbesondere die im Süden Europas diesen Vogel häufig beobachteten, entschieden dahin aus, dass er im Süden Europas zu den Zuvögeln gehöre, im September oder Anfangs October bis ins Innere von Afrika wegfliege und Ende März oder Anfangs April zurückkomme.

Pisek, 23. September 1892.

Ph. C. Dalimil VI. Vařečka.

## Der graue Fliegenfänger (*Muscicapa grisola*).

Monographische Skizze von Anton Abraham jun.

Fliegenfänger, grosser, gefleckter, graubrauner, graugestreifter, gestreifter europäischer Fliegenfänger, Graufliegenfänger, Fliegenschnapper, grosser gefleckter oder graugestreifter Fliegenschnapper, Muckenschnapper, Mückenfänger, Fliegenschnapper, Hütik, grauer Hütik, graag Hütting, Spiess-, Koth- und Nesselink, Pips-, Todten- und Pestilenzvogel, Regenpieper, Schurek.

*Muscicapa grisola*, Linn., (1766); Gm.; Bechst.; Temm. 1815; Naum. 1822; Br. 1831; Glog.; K. u. Blas.; A. Br. 1882; Rchw.; v. Hom. 1885; Meves; — *Butalis grisola*, Linn.; Boie; Isis 1826; — *Butalis montana*, Chr. L. Brehm 1831; *Butalis africana*, Br. 1854; *Butalis alpestris*, Chr. L. Brehm 1855; — *Butalis pinetorum*.

<sup>27</sup>) Fr. H. W. Martini: Büffon's Naturgeschichte d. Vögel, III. Band. Berlin 1775. p. 58).

<sup>28</sup>) O. v. Roesenthal: Das Waidwerk. Berlin 1880.

Ueber einige Arten Vögel, welche in Mähren vorkommen. Zeitschrift. dto. Jahrg. III. 1856. p. 12).

<sup>19</sup>) A. Schwab: Fauna der Vögel eines Theiles von Mähren und Schlesien. (Spt.-Abdr. aus d. Verhandlungen des zool.-bot. Vereines in Wien. 1854).

<sup>20</sup>) A. Heinrich: Verzeichniss der Vögel Mährens und Schlesiens. Brünn, 1866.

<sup>21</sup>) A. Heinrich: Mährens und Schlesiens Fische, Reptilien und Vögel. 1856).

<sup>22</sup>) J. Talský: Die Raubvögel Mährens. (Spt.-Abdr. aus der Zeitschrift f. d. gesammte Ornithologie, Jahrg. 1885. Budapest 1885).

<sup>23</sup>) J. Zahradnik: Ornithologisches aus Mähren. (Vesmir. Jahrg. XX. Nr. 13).

<sup>24</sup>) E. C. F. Ržehak: Die Raubvögel Oesterr.-Schlesiens. (Mittheil. d. ornithol. Ver. in Wien „Schwalbe“ 1892. Nr. 7. p. 75). —

<sup>25</sup>) E. C. F. Ržehak: Systematisches Verzeichniss d. bisher in Oesterr.-Schlesien beobacht. Vögel u. s. w. (Zeitschrift dto. Jahrg. XV. 1891. p. 292).

<sup>26</sup>) Ant. Müller: Verzeichniss der Vögel Mährens. Brünn 1830.

Engl.: Spotted flycatcher; franz.: Gobemouche gris; span.: Papamoscas; portug.: Yarathao, Papanoscas; ital.: Pigliamosche; malt.: Zanzarel; dän.: Graa Fluesnapper; norweg.: Graa Fluesnapper; schwed.: Gra Flugsnappare; russ.: Pienka; poln.: Mucholówka szara; böhm.: Lejsk šedohnědý; ung.: Szürke Legyész; croat.: Siva muharka.

Der Rücken ist bräunlichgrau, der Schaft der Federn schwarz. Der Kopf ist etwas dunkler grau; dadurch, dass die Federn am Scheitel etwas lichter gekantet sind, erscheint derselbe regelmässig parallel zur Medianebene gefleckt. Die Unterseite ist schmutzigweiss, mit hellen, braungrauen, deutlichen Flecken an der Kehle und grauen verwachsenen Längsflecken an der Brust. Die Schwingen sind unmerklich dunkler als der Rücken. Die Schwingendeckfedern sind an den Spitzen etwas lichter gesäumt und bilden zwei undeutliche Flügelbinden.

Die Färbung des Weibchens stimmt im Wesentlichen mit der des Männchens überein, nur sind in der Regel die Flügelbinden nicht mehr erkennbar und auch die Flecken an der Brust undeutlicher.

Bei den Jungen ist die Oberseite schmutzibraun mit grauen Flecken und rostgelben Tüpfeln, die Unterseite rötlichweiss mit sichelförmigen, graubraunen Querflecken. Das Jugendkleid währt bis zur zweiten Mauser.

Die Mauser findet im August statt.

Der Schnabel ist an der Basis breit und flach niedergedrückt, an der Oberseite fast dreikantig, mit hackig eingekerbter Spitze, an der Unterseite rundlichflach, er ist schwarz, an der Wurzel des Unterkiefers etwas gelblich. Der Rachen ist gelb. Das Auge ist dunkelbraun, Durchmesser desselben 3.5 mm. Die Füsse sind schwarz, bei jungen Thieren schwarzbraun. Der Schwanz ist seicht ausgeschnitten.

Die Länge des Vogels beträgt 13.8–14 cm, die Breite 2.7–2.5 cm, Fittiglänge 7.8–8 cm, Schwanzlänge 5.5–6 cm. Der Flügel besteht aus 19 Federn. Die erste Schwungfeder ist sehr klein, die zweite kürzer als die dritte, welche die längste ist. Der Schnabel ist vom Mundwinkel bis zur Spitze 1.7 cm lang, vom Beginn der Nasenlöcher bis zur Spitze misst derselbe 1 cm. Der gestiefelte Lauf ist 1.5 cm lang und schwach. Das Skelet ist sehr zart, nur das Quadratum etwas kräftiger entwickelt.

Die Heimat des Fliegenfängers ist ganz Europa bis zum 70. Grad nördlicher Breite, jedoch ist er, den Süden abgerechnet, wo er zahlreicher auftritt, nirgends gerade häufig. In Asien verbreitet er sich nach den Berichten der Reisenden bis zum Altai. Auf dem Zuge dringt er bis ins Innere Afrikas vor.

Seinen liebsten Aufenthalt bilden Waldesränder in der Nähe von Flüssen, Teichen oder Seen, oder sogenannte Anwälder mit viel Gestrüpp. Obwohl er auch im Nadelwald vorkommt, zieht er doch entschieden den Laubwald vor, jedoch begnügt er sich oft auch mit einer Allee oder einer kleinen Parkanlage. Im Gebirge fand ich ein Paar in der Nähe von Sexten in Tirol in einer Höhe von beiläufig 1600 m. Dr. A. Brehm traf ihn in den Hochgebirgen Scandinaviens.

Er ist ein echter Zugvogel, bei uns trifft er gewöhnlich zwischen 15. und 25. April ein. Die Frühzeitigsten beobachtete ich im Jahre 1889 am 13. April. Nach Norddeutschland kommt er gewöhnlich erst Ende April oder Anfangs Mai. Der Abzug beginnt Ende August und dauert oft bis 10. October. Sie reisen paarweise in der Nacht.

Der Fliegenfänger ist ein munterer, aufgeweckter Vogel; mit dem Schwanz zeitweilig wippend, etwas herabhängenden Flügeln, den Kopf nach allen Seiten wendend, sitzt er da und lugt mit seinen hellen, klugen Aengeln beständig nach Insecten aus, um, wenn er eine Beute entdeckt hat, pfeilschnell auf dieselbe loszuschossen. Hat er selbe erreicht, so kehrt er meistens auf seinen Sitzplatz zurück. Ist ein Insect in seiner unmittelbaren Nähe, so sitzt er vollkommen unbeweglich, nur mit den Augen seine Beute verfolgend, um im geeigneten Momente mit nie fehlgehender Sicherheit zuzuschlagen. Im Gezweige hüpfet er nicht umher. Auf den Boden kommt er höchst selten und nur auf kurze Zeit, er hüpfet dabei ziemlich langsam und ungeschickt umher, nur bei trübem Wetter vor einem Regen beobachtete ich ihn daselbst auf der Suche nach sich verkriechenden Kerfen oder Larven. Sein Flug ist schnell und schön, manchmal flatternd, oft auch rüttelt er eine Weile.

Seine Nahrung besteht aus Insecten; Mücken und Fliegen zieht er vor, doch verzehrt er auch Schmetterlinge und Libellen, in der Noth wohl auch kleine Käfer, Raupen oder Heuschrecken, er ist deshalb einer unserer nützlichsten Vögel und darf man ihm das nicht als Verbrechen anrechnen, wie dies öfters geschieht, wenn er einmal eine Drohne wegfängt. Manchmal nimmt er auch einige Beeren zu sich. Hat er ein grösseres Insect gefangen, das er nicht ohne Weiteres verschlucken kann, so sucht er sich dieses durch wiederholtes Anstossen an einen Ast mundgerechter zu machen. Besonders bei Schmetterlingen sucht er die Flügel abzubrechen.

Sein Gesang ist ohne Bedeutung und leise, der Lockton lautet beiläufig wie tshri tshri, in der Angst folgt auf dieses ein mehrmaliges teck, teck.

Gegen kleinere Vögel zeigt sich der Fliegenfänger friedfertig und verträglich, doch duldet er keinen seiner Art innerhalb des gewählten Revieres und wird jeder Eindringling auf das Lebhafteste verfolgt, wobei das Männchen durch sein Weibchen kräftig unterstützt wird. Geraduzüchtig ist unser Vogel kleinen Raubvögeln, Würgern und dem Kukuk gegenüber. Muthig stösst das Paar auf seinen Gegner und ist die Vertheidigung nicht immer erfolglos. Ich beobachtete, wie ein Würger dreimal nacheinander von dem Junge enthaltenden Neste verjagt und mit grosser Erbitterung verfolgt wurde. Der Fliegenschnapper baut sein Nest an den verschiedensten Stellen, am liebsten in der Nähe eines Gewässers oder Bäumen. Man findet es auf abgestutzten Bäumen, Weidenköpfen, Pappeln, Hollunderstauden, zwischen Baumstützen, Gartengeländern, auf Gesinnsen, nach Anderen auch in Baumhöhlen. Mir ist jedoch kein solcher Fall bekannt. Nach Liebe soll er auch in Schwabennestern brüten. E. F. v. Homeyer sah ihn in Ibenhorst oberhalb der Thüre des Forsthauses in einem Elch-

geweih brütend. Graf Casimir Wodzicki traf ihn in den Karpathen an Felsen nistend. Das Nest steht gewöhnlich in einer Höhe von 2—6 m. Doch fand Sachse einmal ein solches 2 Fuss hoch in einem Rosenstrauche. Ich selbst habe das niederste kaum  $\frac{1}{2}$  m vom Boden in einer Hollunderstaude, das zweitniederste 1 m vom Boden an dem keine Höhlung zeigenden Stamm einer Pappel in der Form eines Schwalbennestes angebaut gefunden. Das höchstgelegene fand ich auf einer Pyramidenpappel in einer Höhe von circa 7 m zwischen dem Stamm und kleinen Sprösslingen. Der Fliegenfänger sucht gerne seine alten Nistplätze wieder auf, ich finde seit Jahren auf denselben Stellen seine Nester. Das ziemlich grosse Nest, welches beide Gatten gemeinsam bauen, ist dem des Buchfinken an ähnlichsten, doch ist es nie so schön und nett gearbeitet. Das Nest der ersten Brut ist wohl sorgfältiger gebaut, das der zweiten Brut in der Regel aber sehr unordentlich. Es besteht aus Moos, feinen Wurzeln, Halmen und ist mit etwas Wolle, einigen Pferdehaaren oder Federn ausgefüttert, es ist dickwandig und meistens gut versteckt hart am Stamme. Die Mulde ist 2 cm tief und hat 5 cm im Durchmesser.

In Niederösterreich findet man das 4—5 Eier enthaltende Gelege der ersten Brut Mitte Mai, in Norddeutschland Ende Mai oder Anfangs Juni. Die meistens nur vier Eier umfassende zweite Brut findet man in Niederösterreich Ende Juni, in Norddeutschland Anfangs Juli, doch findet oft nur eine Brut statt. Folgend die Daten von mir in Niederösterreich gefundener Gelege:

1888	am 20. Mai	5 Eier	
1889	" 14. "	5 "	
1889	" 15. "	5 "	
1889	" 16. "	5 "	
1889	" 26. Juni	4 "	
1890	" 22. Mai	4 "	ziemlich stark bebrütet
1891	" 18. "	5 "	
1891	" 28. Juni	4 "	
1892	" 16. Mai	5 "	

Die glattschaligen, mattglänzenden, an beiden Polen abgerundeten Eier sind auf grünlichweissem, blaugrünlichem, seltener rötlichweissem Grunde, mit rostfarbigem und verwaschen violettgrauen Flecken, welche gegen den einen Pol zahlreicher sind, jedoch selten einen Fleckenkranz bilden, gezeichnet. Ich sah folgende Variationen: Auf rötlichweissem Grunde verwaschen lichtroströthe Flecken; auf blaugrünlichem Grunde dunkelroströthe und deutliche grauviolette Flecken, ebensolche mit Fleckenkranz; auf grünlichweissem Grunde nur sehr schwach gefleckte; endlich solche, matroströth die Flecken so in einander verlaufend, dass die Grundfarbe kaum mehr erkennbar war.

Durchschnittsmasse der von mir gemessenen niederösterreichischen Eier: 19.4 + 14 mm.

Mass des kleinsten Eies 18.5 + 13.4 mm, des grössten 20 + 14.8 mm, eines sehr runden 19 + 15.5 mm.

Die Eier werden in 14 Tagen ausgebrütet, wobei das Weibchen in den Mittagstunden vom Männchen abgelöst wird. Der Fliegenfänger hängt mit grosser Liebe an seiner Brut, er bleibt auf

Eiern oder Jungen sitzen bis man ihn mit der Hand fast berührt und fliegt erst dann mit lauten Angstrufen auf den nächsten Ast. Man ist kaum zwei bis drei Schritte vom Neste entfernt, so sitzt er auch schon wieder auf demselben.

Manchmal müssen sie auch Kuckseier ausbrüten, es gelingt diesem jedoch nur dann, sein Ei in das Nest des Fliegenfängers zu bringen, wenn es derselbe nicht bemerkt, andernfalls wird der Kuck beim Herannahen an das Nest sofort heftig angegriffen. Die rasch wachsenden Jungen werden sehr lange gefüttert, bis sie selbst ihre Nahrung suchen.

Feinde des Fliegenfängers sind Katzen, Marder und Sperber; Eichhörnchen, Würger und die Dorfjugend werden der Brut oft gefährlich.

In der Gefangenschaft geht dieser Vogel, besonders in kleinen Käfigen, bald zugrunde. In einem Flugkäfige oder frei im Zimmer gehalten, wird er sehr zahm, hält jedoch auch hier nicht lange aus und stirbt meistens an Auszehrung.

## Aus dem Thierleben der Heimat.

Von Staats von Wacquand-Geozelles.

In allen mir bekannten Werken wird nur wenig oder eigentlich nichts, über die Feinde des Feuersalamanders angegeben und ist dies auch durchaus erklärlich, da der genannte Lurch nach dem Stande unseres heutigen Wissens „eigentliche“ Feinde, d. h. solche, welche ihn geradezu aufsuchen und verspeisen, nicht besitzt. Dennoch aber gibt es eine Anzahl von Thieren, welche — zufällig mit ihm zusammengetroffen — ihn nicht unangefochten seines Weges ziehen lassen, sondern ihn dann häufig befehlen und auch wohl gar umbringen, ohne ihn indessen jemals zu verspeisen.

Besondres sind es einige Vögel, welche ihn voll Abscheu tödten: doch auch einige Arten der anderen Classen der Wirbelthiere sind geneigt gelegentlich ihr Mithchen an ihm auszulassen oder zu kühlen, wenn dies ihnen auch oft mehr, oft weniger schlecht bekommen; ja zuweilen sogar den Tod bringen mag.

Ueber die Giftigkeit des Feuersalamanders ist seit den ältesten Zeiten viel geschrieben und gefaselt worden. So berichtet Plinius, dass der Milchsaff, welcher aus dem Munde dieses Thieres laufe, so scharf sei, dass er die Haare am ganzen menschlichen Körper wegzufressen und die mit dem Schleime benetzte Stelle farblos und zum „Male“ zu machen vermöge.

Nicht, wie andere Giftthiere, tödtet er nur einzelne Menschen, sondern er könne ganze Völkerschaften vernichten. Der Brunnen, in dessen Wasser er gelegen, sei vergiftet; ebenso die Früchte des Baumes, auf den er gestiegen, und wer ersteres rinke und letztere esse, der müsse sterben vor Frost; ja die Magier versicherten, dieser Lurch sei so kalt, dass er durch blosse Berührung Feuer auslösche. Letzteres — d. h. die ihm innewohnende Kraft, Feuer auszulöschen — sei aber wohl nicht begründet, denn sonst würde Rom längst einen

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [016](#)

Autor(en)/Author(s): Abraham Anton

Artikel/Article: [Der graue Fliegenfänger \(Muscicapa grisola\). 232-234](#)